

BRITTA SPRANGER

NEUE BAD NAUHEIMER GESCHICHTSSCHREIBUNG IM DEHIO¹

Seit nunmehr über hundert Jahren vertritt der DEHIO laut Vorwort „auch heute noch uneingeschränkt gültig“ das Ziel, „ein Nachschlagebuch und klärender Führer ... sowohl für die kunstinteressierte Öffentlichkeit wie für den Fachmann“ zu sein; es trifft „eine sichtende und wertende Auswahl unter den Denkmälern nach dem Maßstab ihrer Wichtigkeit für die Kenntnis und das Verständnis der Kunst in Deutschland“; es verzeichnet Denkmäler „als Träger geschichtlicher Überlieferung“ und will „das auf gesicherter wissenschaftlicher Basis gewonnene Wissen aktuell“ halten.

Ob diese im Vorwort dargelegte traditionsgemäße Methode auch in den Angaben z.B. zu Bad Nauheim befolgt wurde, soll nachfolgend besprochen werden. Zu fragen ist also: Wird eine wertende Auswahl an Kunstdenkmälern getroffen? Handelt es sich um Denkmäler als Träger geschichtlicher Überlieferung? Beruhen die Mitteilungen auf gesicherter wissenschaftlicher Basis?

Um es vorweg zu sagen: Diese methodischen und inhaltlichen Forderungen scheinen nicht allen der – offenbar unterschiedlich qualifizierten – Textschreiber bekannt gewesen zu sein, und diese Mängel – nicht berichtigt durch den mitverantwortlich zeichnenden Präsidenten des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen, Prof. Dr. Gerd Weiß – werden nun fehlerhaft in die Kunstgeschichtsschreibung eingehen.

In der DEHIO-Ausgabe von 1966 fand man über die Bad Nauheimer „Kuranlagen“ nur ganze sieben Zeilen geschrieben – und diese fehlerhaft; so ist von 16 (!) Binnenhöfen im „Sprudelhof“ die Rede, nicht aber von den so eigentümlich gestalteten sechs „Schmuckhöfen“ – so auch noch in der nächstfolgenden DEHIO-Ausgabe „Hessen“ von 1982. Hier aber fand man über die Bad Nauheimer „Bade- und Kuranlagen“ schon 18 Zeilen – unter Nachwirkung der großen Darmstädter Jugendstil-Ausstellung und Dokumentation von 1976 und neuerer Arbeiten z.B. von Bott, Heller, Niederhoff.²

¹ DEHIO – Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler – Hessen II: Regierungsbezirk Darmstadt, Berlin-München 2008; hier: S. 42-51 (Bad Nauheim/Wetteraukreis).

² Vgl. BRITTA SPRANGER, Jugendstil in Bad Nauheim. Die Neubauten der Bade- und Kuranlagen und ihr Architekt Wilhelm Jost (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 48), Darmstadt-Marburg 1983; DIES., Die Jugendstilbauten in Bad Nauheim; in: Jubiläumsschrift zum 150jährigen Bestehen des Heilbades, Bad Nauheim 1985.

In der DEHIO-Ausgabe von 1982 konnten – zum Bedauern des Bearbeiters Dr. Magnus Backes – weder neue Forschungen der Verfasserin aus der Dissertation von 1982 aufgenommen werden, noch aus den 1987 edierten Memoiren des Architekten Wilhelm Jost (1874-1944) oder aus dem Führer durch den Sprudelhof, 1988.

Erst in der nun vorliegenden DEHIO-Auflage von 2008 war dies erfreulicherweise möglich. Fast 100 Jahre nach dem Entstehen der Kur- und Technik-Anlagen (1901-1911) von Wilhelm Jost wird jetzt erstmalig ausführlicher darüber berichtet – nun jedoch in enger Zusammenschau mit dem ganzen Ort, nachdem einstmals staatliche Kuranlagen jüngst in städtischen Besitz übergegangen sind: Die früher strikt nach Staatsbadanwesen und Stadtgebiet geteilten Flächen und Baulichkeiten werden nun vermischt zusammen gesehen, was – bei offenbar teils ortsfremden Textschreibern – zu Irrtümern über „Regie“ der Stadtplanung führte (43, 46f).

So wird übersehen, dass der im Text vielgenannte Architekt Wilhelm Jost als junger Großherzoglicher Regierungsbaumeister allein die Aufgabe hatte, an den geologisch vorgegebenen Örtlichkeiten marode Vorgängerbauten des 19. Jahrhunderts modern zu ersetzen – nur die Wirtschaftsbauten am Goldstein entstanden neu. Insofern ist nicht von seinen, den Park verändernden „Einbauten“ zu sprechen (46), und auch die ihm zugeschriebene städtebauliche Idee einer Blickachse Bahnhof-Badeanlagen-Johannisberg ist bereits um die Mitte des 19. Jahrhunderts, in Malerei und Grafik abgebildet, vorhanden – also kein Produkt des Jugendstils (43). Auf „gesicherter wissenschaftlicher Basis“ hätte dies also im DEHIO nicht behauptet werden dürfen.

Chronologisch beginnen die Auskünfte (42) über die keltisch-römische Zeit: „Die größte unbefestigte spätsteinzeitliche Siedlung Hessens“ wurde ergraben, wissenschaftlich dokumentiert und ausgewertet. Gerade, weil die großflächigen Grabungen entlang dem Flüsschen Usa leider wieder zugeschüttet und modern-kolossal überbaut wurden, wäre im Hinblick auf die kulturgeschichtlich so bedeutsam gewertete Stätte mitten im heutigen Bad Nauheim ein DEHIO-Sternchen am Textrand wünschenswert gewesen, zwecks Anregung zur Lektüre der vorzüglichen Dokumentation des Archäologischen Landesamtes für Denkmalpflege – hier besonders der 2003 von Brigitte Kull allgemeinverständlich präsentierten.



Abb. 1: Bad Nauheim, um 1860; Weg und Blick vom Bahnhof führt geradezu in die Badeanlage mit den ersten beiden Badehäusern im Usatal. Streng getrennt vom fiskalischen Gelände die Jahrhunderte alte Ansiedlung, seit 1854 Stadt; Repro: B. Spranger, nach einer Lithografie im ehemaligen Salzmuseum

Zum Kapitel „Stadtgestalt“: Es schließt bereits mit 1906 – in Hervorhebung einer so genannten „Waldrundfahrt“. Es ist zu fragen, ob derartige heimatkundliche Erinnerungen als „Kunstdenkmal“ und als „Träger geschichtlicher Überlieferung“, wichtig „für die Kenntnis und das Verständnis der Kunst in Deutschland“ im Sinne DEHIOs zu werten sind. Nicht beschrieben dagegen wird die städtebauliche Tradition der schiefergedeckten Stadthäuser – von denen sich seit Anfang des 20. Jahrhunderts die leuchtend roten Kronendeckungen der Staatsbadbauten abheben – ein Bild, das leider jüngst von einigen Bauten verletzt wurde. Man kann dies gut überschauen und werten vom Sitzungssaal des Neuen Rathauses an der Parkstraße, das als architektonisch und künstlerisch aufwändigster Bau der Gegenwart leider ebenfalls nicht Aufnahme in diesen DEHIO-Band fand. Die „Bausünden“ der letzten 50, 60 Jahre, die inzwischen die im DEHIO bis 1906 beschriebene einstige „Stadtgestalt“ so völlig veränderten, werden nicht benannt.

Im Kapitel „Sakralbauten“ – Umwandlung der ehemaligen lutherischen Reinhard-Kirche in eine russisch-orthodoxe, wurde leider die Erläuterung aus der vorangegangenen DEHIO-Ausgabe nicht übernommen, wo erklärt wurde, dass die Stifterin der kostbaren Ikonostase Zarin Alexandra Feodorowna, die Darmstädter Prinzessin Alix, Schwester von Großherzog Ernst Ludwig, war. Die besonders kostbare Umgestaltung der Kirche entstand auch in Vorberei-

tung des Besuches der Zaren-Familie in Bad Nauheim, 1910, nach Fertigstellung der Badeanlagen im „Sprudelhof“.

Als befremdlich muss angemerkt werden, dass mit der DEHIO-Tradition: „vorangestellt sind die Sakralbauten“ gebrochen wurde; denn anders als die gleichzeitig erbaute katholische Bonifatius-Kirche wird die Evangelische Dankeskirche unter dem Kapitel „Kurpark und Kuranlagen“ abgehandelt – offenbar nach flüchtiger Sicht auf den abgebildeten Stadtplan ohne Datum (von ca. 1955), der weder die Bebauung von 1905 noch die von heute vollständig zeigt. Die „Dankeskirche“ wurde 1904-1906 im Winkel zweier bereits vorhandener Straßen errichtet, mit straßenseitigen Zugängen. Die nördliche Grünfläche entstand erst nach dem 2. Weltkrieg. Neuerdings wird der Blick auf die Westfassade verstellt durch Gestänge über der Einfahrt zur neuen Großgarage auf dem Gelände der ehemaligen römisch-keltischen Saline.

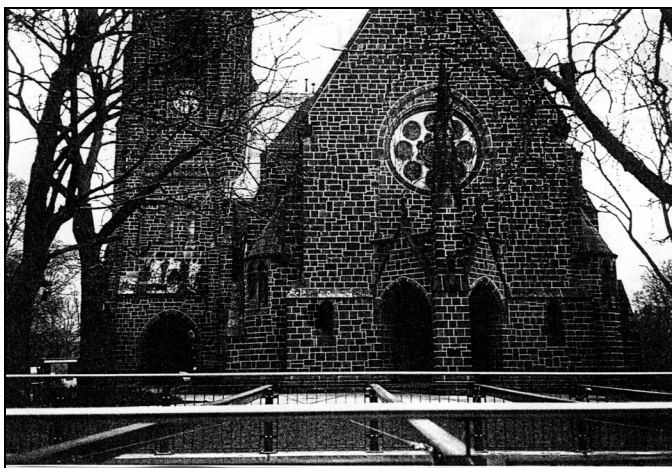


Abb. 2: Evangelische Dankeskirche; Foto: B. Spranger

Der Stadtplan und zugehörige Bildlegende (44f) weisen erhebliche Fehler auf: Der Plan reicht zwar im Westen bis zu den Turmresten der mittelalterlichen Kirche im Waldgebiet des Johannisbergs, endet aber im Osten bereits am Bahnhof, so dass die gesamten, damals technisch und baulich hochmodernen und sozial vorbildlichen Wirtschaftsbauten am Goldstein (erbaut 1905-11) nicht verzeichnet sind. Außer diesen stilistisch völlig unterschiedlich gestalteten Wirtschafts-Großbauten fehlen diesem „Stadtplan“ unter den Sehenswürdigkeiten weitere Denkmäler, obwohl z.T. im Textverlauf genannt: so z.B. die Reste des römischen Signalturmes auf dem Johannisberg, das große Kriegsmahnmal mit den eingeschriebenen Opfern der Kriege, besonders des Ersten Weltkrieges, sodann das „Frieden-Relief“ am Burgtor, der Beneke-Brunnen am Kerckhoff-Institut, der Bode-Gedenkstein im Kurpark.



Abb. 3: Beneke-Brunnen, 1910 von Heinrich Jobst, Darmstadt. Das Denkmal für den berühmtesten Nauheimer Arzt des 19. Jahrhunderts, 1930 vor die imposante Südfassade des Kerckhoff-Instituts transloziert, ist auf dem Stadtplan ebenso nicht eingezeichnet, wie die vier Wirtschaftsbauten auf dem Goldstein und mindestens fünf weitere Baudenkmäler; Foto: B. Spranger

Im Kapitel „Profanbauten“ hätte das interessanteste Beispiel neuerer Architektur in Bad Nauheim, das Neue Rathaus an der Parkstraße nicht unerwähnt bleiben dürfen. Unter den genannten Villenbauten fehlt die Villa Groedel, der außergewöhnlichste Bau vom ausgehenden 19. Jahrhundert, sowie das benachbarte Sanatorium Groedel, erbaut 1908 von Wilhelm Jost.

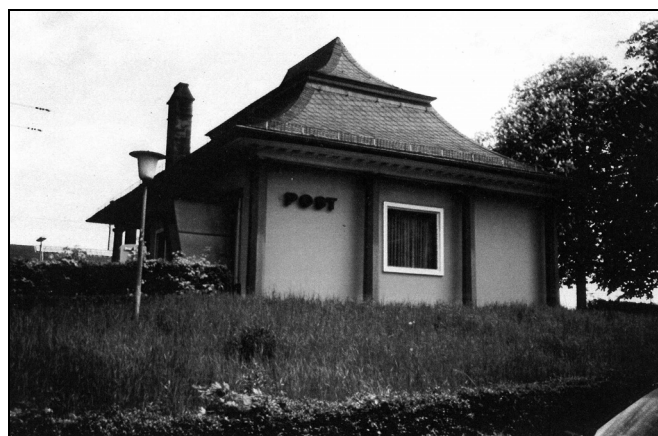


Abb. 4: Empfangshäuschen, von der Lessingstraße gesehen; Foto: B. Spranger

Ganz unverhältnismäßig bewertet dagegen als „ehem. Fürstenpavillon in Form eines Säulentempels“, wird ein am Bahnsteig 1 stehendes, bescheidenes mit unvollkommener Säulenzier und persiflierendem Dachaufbau versehenes Häuschen – womöglich so despektierlich-witzig vom Großherzog selbst entworfen für seine besonders zu empfangenden Gäste (heute Sozialstation).

Die Angaben im Kapitel „Kurpark und Kuranlagen“ stammen offenbar nicht von einer Hand und manche sind nicht aus Sichtweise eines Fachmanns verfasst und enthalten eine für einen DEHIO unverzeihlich große Zahl an Fehlinformationen: Das genannte „Salzmuseum“, bereits vor dem Ersten Weltkrieg geplant und unter Kurdirektor Dr. Kleinert vom Archäologen Dr. Süß in einzigartiger inhaltlicher und didaktischer Kostbarkeit errichtet, besteht schon seit über 10 Jahren nicht mehr; es wurde zwecks Immobilienverkauf aufgelöst.

Weitere Fehlinformationen: Großherzog Ernst Ludwig war weder Auftraggeber noch „Initiator“ der Neugestaltung der Kuranlagen (47, 49). Der „Sprudelhof“ ist nicht „Zentrum der zwischen Bahngleisen und Solgraben entstandenen Vorstadt.“ Die Lage der Sprudel- und Badeanlagen wurde nicht von Jost „zeitgenössisch“ städtebaulich auf den Bahnhof ausgerichtet; die Blickachse bestand bereits – wie in Malerei und Graphik dargestellt – Mitte des 19. Jahrhunderts.

Fehlinterpretiert wird der „Sprudelhof“ als Pavillonsystem des barocken Schlossbaues: denn erstens sind die Badehäuser keine Pavillonbauten und zweitens machen zwei symmetrisch verlaufende einstöckige und fensterlose Arkadenfluchten noch keinen barocken Ehrenhof vor einem Schlossbau aus. Im „Sprudelhof“ fehlt ja gerade der gewichtige Mittelbau, das Zentrum der Macht; er wird hier ersetzt durch eine breite, aus dem Hof hinaufführende Frei-Treppe – so die barocke Schlossbau-Idee ad absurdum führend.

Fälschlich wird der „Sprudelhof“ (47) als ein höher gelegener kleiner und ein tiefer gelegener größerer Teil beschrieben – wo doch der umlaufende Fahrweg nutzungsgerecht auf einer Ebene liegen muss. Warum inmitten der Badehäuser von den großen Sprudeln als von „monumentaler Trinkbrunnenanlage“ gesprochen wird, bleibt unerfindlich. Die Trinkkuranlage entstand fernab bei den Trinkquellen mit ihrem besonders bekömmlichen Mineralgehalt.

Frei erfunden wurde die Mitteilung (49), am Hauptsprudelsockel seien „Fabelwesen“ dargestellt – wo man dort doch kraftvolle Männergestalten, ver-

träumte Frauen und anmutig bewegte Kinder in den Elementen Wind und Wellen sieht! Diese „Brunnenschalen“ (47) wurden auch nicht vom Architekten „in die zentrale Achse gesetzt“; denn die Quellen waren ursprünglich da – vor der Architektur. Die „Brunnenschalen“ (49) „verstellen“ auch nicht das Wegekreuz, vielmehr werden alle Wege zu den Quellen hingeführt.

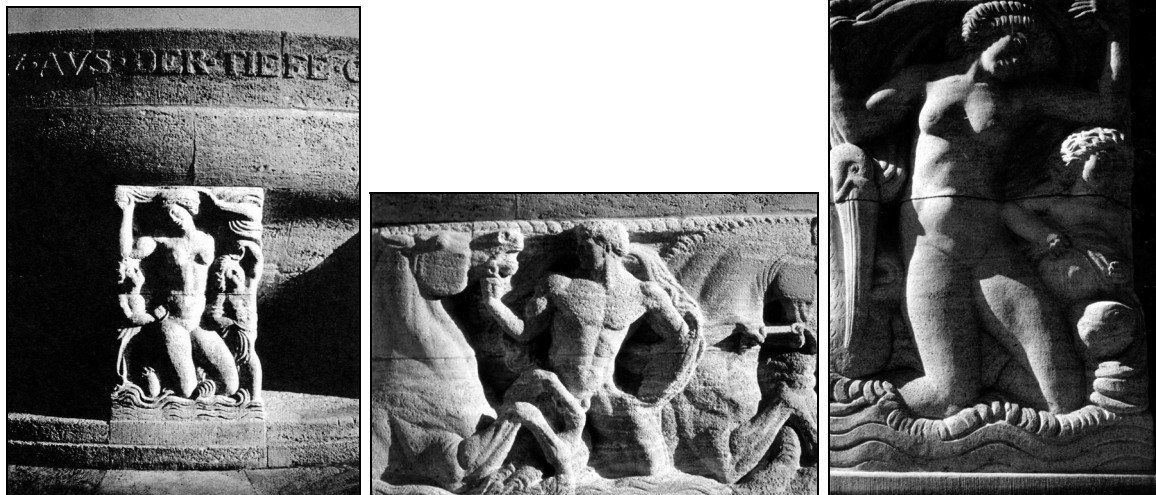


Abb. 5-7: Figurengruppen am Sockel der Hauptsprudel, 1910/11, nach Entwurf von Heinrich Jobst, Darmstadt, links mit Teil der umlaufenden Widmunginschrift: „Auf Gottes Geheiss aus der Tiefe geboren – der Lebenden Leiden zu lindern erkoren“; Fotos: B. Spranger

Eine Grundrisszeichnung vom „Sprudelhof“ ohne Datum (48) stammt offenbar von vor der Fertigstellung der Anlagen; denn die Position des Löwendenkmal ist falsch eingezeichnet und die Schmuckhöfe 3 und 7 sind unvollständig. Seit ihrer Entstehung spricht man in Bad Nauheim von den charakteristischen „Schmuckhöfen“ – nicht aber von „Laubenhöfen“, wie im Text abwechselnd zu lesen.

Die Wartesäle sind durchaus nicht „meist auf quadratischem Grundriss“ und mit „umlaufenden Emporen.“ Die hier als „frühexpressionistisch“ interpretierte „Pfeilerstruktur“ in Schmuckhof 2 entstand – wie seit über 20 Jahren bekannt und publiziert – nach Anregungen, die Jost nach mittelalterlicher Architektur in Mailand skizzierte und später in Bad Nauheim umsetzte. Sie wurden dann von Albin Müller in Darmstadt übernommen.

Wie aber kann man vom Wartesaal in Badehaus 7 – mit seinen Keramikwänden voller Seegetier und Nixen – als von „geometrischem Jugendstil“ (49) sprechen?



Abb. 8: Scharvogel-Keramik im Badehaus 7; Foto: B. Spranger

Badehaus 6 mit seiner imposanten Hofarchitektur und den – einem Florentiner Vorbild folgenden – Masken-Varianten in Scharvogel-Keramik wurde in diesem DEHIO komplett vergessen.



Abb. 9-10: Schmuckhof im Badehaus 6 mit Masken-Variation nach italienischem Vorbild; Fotos: B. Spranger

Sachlich falsch ist die Beschreibung der „Trinkkuranlage“ – aufgeteilt in eine Kur- und eine Trinkkur-Anlage (50) – ohne jede Kenntnis der baugeschichtlichen Entwicklung und originalen Nutzung. Der „antikische“ Haupteingang „korrespondiert“ auch nicht mit einem „Wasserbecken“ – das Jost, wie er es

selbst begründete³ zur Distanz zwischen Orchester und flanierender Menschenansammlung gelegt hatte; vielmehr bildet der historisierende Haupteingang das zeitgeschichtlich brisante Gegenüber zum damals technisch hochmodernen Betonbau der Musikmuschel.

Der heilkräftige „Kurbrunnen“ wurde auch nicht einfach im „Brunnenhaus“ gefasst (50), sondern hier nun wirklich in einem kleinen Tempel, dem „Kurbrunnentempel“, in der architektonischen Form eines „Baptisteriums“. Leider nicht erwähnt werden hier die weiteren künstlerischen Kostbarkeiten der Ausgestaltung des „Kurbrunnentempels“: Die feinen kleinen Reliefs an den Kalksteinwänden mit springenden Tieren und kindlichen Reitern; die aus Muschelkalk-Kerngestein geschlagenen Säulen, die die Kuppel tragen über der goldverziert in der Tiefe des „Tempels“ gefassten „Heilquelle“; die hohen runden Gittertore, nicht nur mit „Ranken“ verziert, sondern zudem mit unterschiedlichen, vergoldeten Vögeln im Geäst und mit großen stilisierten Blüten und dem vergoldeten Hessischen Löwen, dem Wappentier des Großherzogtums.

Anzumerken ist: Der „Kurbrunnentempel“ sollte – als künstlerischer Höhepunkt und Abschluss der gesamten neuen Bad Nauheimer Kuranlagen – mit einem Kuppel-Mosaik nach Karton von Julius Diez, berühmt z.B. durch seine Mosaiken in Wiesbaden, Hannover und Nürnberg, gekrönt werden. Dies wurde leider trotz des einstimmigen Votums im staatlichen „Kurverwaltungsausschuss“⁴ und trotz der vom Architekten dafür vorgesehenen und vorhandenen Gelder – von der hessischen Regierung 1911/12 nicht mehr realisiert.

Zu den äußerst knappen Angaben betreffend die Wirtschaftsbauten am Goldstein: auf dem Stadtplan fehlen sie ganz, und im Text (50) fanden sachlich falsche Angaben nach Christina Uslular-Thiele Abdruck.⁵ Anders, als hier ohne „gesicherte wissenschaftliche Basis“ behauptet, war der in diesem DEHIO-Band mehrfach gelobte A. Marx keinesfalls fachlicher Gegenspieler seines Chefs W. Jost und nach Aktenlage geistig durchaus nicht in der Lage, et-

³ Vgl. BRITTA SPRANGER (Hg.), Wilhelm Jost, Erinnerungen aus meinem Leben: Keramische Studien. Friedberg 1987, 2. Auflage Mainz 2000; DIES., Ausstattungen in den Badeanlagen von Bad Nauheim; in: INSTITUT MATHILDENHÖHE DARMSTADT (Hg.), Jakob Julius Scharvogel. Keramiker des Jugendstils / Art Nouveau Ceramist, Stuttgart 1995.

⁴ Vgl. hierzu BRITTA SPRANGER, Geheimrat Prof. Dr. med. Isidor Groedel. Ratgeber und Mitgestalter Bad Nauheims, in AHG NF 67/2009, S. 331-344.

⁵ Vgl. hierzu BRITTA SPRANGER, Anmerkungen zur Architektenausbildung in Darmstadt um 1900. AHG NF 66/2008, S. 339-350.

wa eine Maschinenzentrale der geforderten Art zu planen. Der zugleich hochgelobte L. Kraft wurde in Wirklichkeit zur Zeit der Erbauung der Nauheimer Industrie-Anlagen wegen Unredlichkeit unter Aberkennung seines Titels als Regierungsbaumeister aus dem hessischen Staatsdienst entlassen.

Der Standort des gewaltigen Schornsteins gehört zur Maschinenzentrale mit dem Heizwerk, dessen Leitungen auf dem kürzesten Wege ins Sprudelhofgebiet geleitet werden mussten. Anders als von dem Medizinhistoriker A. H. Murken behauptet und seither kopiert, wurde der Schornstein jedoch gerade nicht in einer Blickachse mit dem Hauptsprudel angeordnet, sondern leicht nach Norden aus der Blickachse gerückt – teils aus technischen Gründen, aber auch, weil Jost ja gerade das Symmetrie-Ideal des strengen Barock aufzubrechen trachtete.

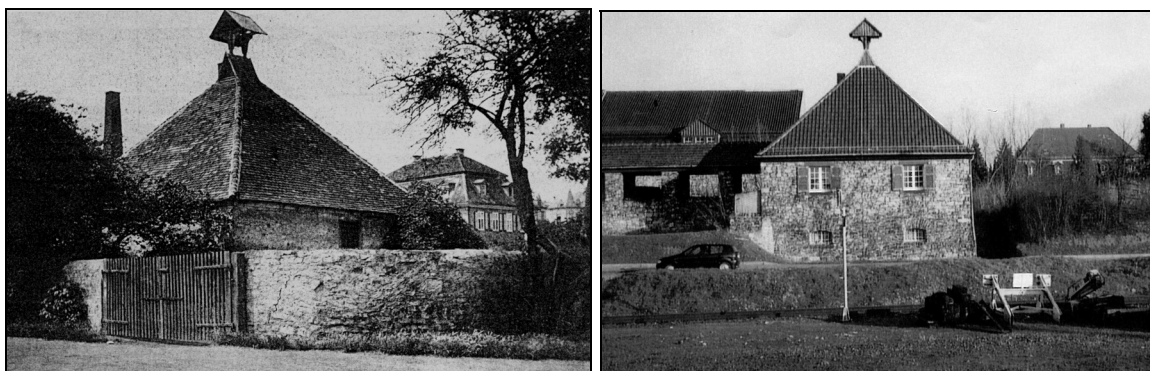


Abb. 11-12: Ehemalige Alte Schmiede aus dem Usatal am neuen Standort auf dem Goldstein; Foto links: 1909/10 Nachlass Jost, aus: SPRANGER 1987 (wie Anm. 3), rechts: 2008 B. Spranger

Zum entlang der Bahnlinie gelagerten Großbau der Neuen Saline, 1911 (50), hier als „malerisch“ beschrieben, sei angemerkt, dass die Bauten ursprünglich mit sehr hohen, rauchenden und dampfenden Schornsteinen bestückt waren. Der am Ende der Salinen-Hallen gelegene kleine Viereckbau mit markanter Dachzier, war nicht als „Büropavillon“ erbaut: Er ist ein Stück Nauheimer Baugeschichte: es handelt sich um die einstige Alte Schmiede aus dem Salinengebiet an der Usa-, der jetzigen Kurstraße. Wilhelm Jost, bereits 1901 für eigene denkmalpflegerische Bauforschungen und Beiträge zum ersten Denkmalschutzgesetz ausgezeichnet⁶, hatte diesen kleinen Bau als Relikt der alten Salinen-Anlage aus dem 18. und 19. Jahrhundert von der Usa auf den Gold-

⁶ WILHELM JOST, Das neue Schloss zu Gießen; in: Philipp der Großmütige. Beiträge zur Geschichte seines Lebens und seiner Zeit. Hrsg. vom Historischen Verein für das Großherzogtum Hessen, Marburg 1904.

stein transloziert; er ließ es fotografieren, gesichert hinter festem Zaun und Schloss und Riegel, auf dem Bauplatz der künftigen Salinenanlage, im Hintergrund bereits zu sehen die fertige Dampfwaschanlage und der große Schornstein der Maschinenzentrale.

Zum „Ehem. Inhalatorium, heute Stadtbibliothek“ ist anzumerken, dass dies der letzte Bau in oberhessischem Fachwerk Josts war, für dessen Fertigstellung er überhaupt von Gießen hierher beordert worden war. Die im DEHIO irri- ge Beschreibung „mit dominantem Seitenrisalit mit Schweifgiebel“ müsste richtig heißen, dass es sich natürlich um einen „dominanten“ Mittelrisalit handelt, dessen geplanter nördlicher Seitenrisalit seinerzeit nicht fertiggestellt werden konnte; dafür erhielt die Nordfassade die schönste expressionistische Farb- fenster-Wand, im DEHIO jedoch nicht erwähnt.

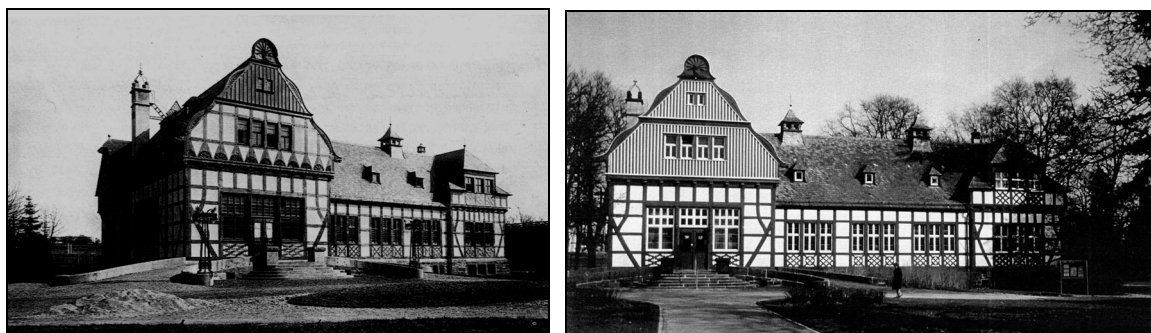


Abb. 13-14: Ehemaliges „Inhalatorium“, erbaut 1901/02, wurde nach Arbeiten in Alsfeld, Schotten und Gießen Wilhelm Josts letzter Fachwerkbau, hier mit Teilsziten oberhessischer Vorbilder, später „modernisiert“; Fotos: Archiv Staatsbauamt Friedberg (vgl. Anm. 2), und B. Spranger

Am Schluss dieser Fehlerliste steht eine schier unverzeihliche Fehl- angabe, die jedes Stilgefühl und jegliches Verständnis für die heiter- bewegte Menschen- darstellung im Bad Nauheimer Jugendstil vermissen lässt: Als „Jugendstil- brunnen“ (51) im Kurpark wird ein massiger, hoher Bronzebrunnen be- zeichnet, mit einem ebenso massigen, verängstigt dreinschauenden Men- schenpaar, eingeschlossen in einen Rundum-Wasserfall. Der Brunnen zeigt sogar die Künstlersignatur in Form eines Siegels: „Heß ⁷⁵/₇₆“. Eine fast gleiche Ausführung des Brunnens hatte der Künstler für Mainz geschaffen – hier aber mit dem über dem Menschenpaar drohenden Schwert des Erzengels, der das Paar aus dem Paradies vertreibt (signiert „Heß 76“), weswegen dieser Brun- nen „Vertreibung aus dem Paradies“ heißt – für einen Kurort weniger pas- send.



Abb. 15: Nicht alles Nackte ist Jugendstil: Adam und Eva-Brunnen, signiert „Heß ⁷⁵/₇₆“; Foto: B. Spranger

Mit Erfreulichem aber schließt dieser DEHIO-Band – als „klärender Führer“ zu den „Denkmälern nach dem Maßstab ihrer Wichtigkeit für die Kenntnis und das Verständnis der Kunst in Deutschland“; denn erstmals wurden hier zwei Bauten des Architekten August Metzger – dem späteren Amtsnachfolger von Wilhelm Jost – aufgenommen: das ehemalige Balneologische Institut und das Kerckhoff-Herzforschungsinstitut; beide zwischen 1927 und 1931 erbaut, beide mit prägenden klassizistischen Akzenten und kostbarer Ausstattung.

Das Kerckhoff-Institut entstand – in Abänderung von Metzgers eigenen, der „Sprudelhof-Architektur“ angeglichenen Plänen von 1929 dann auf Vorschlag des späteren US-Präsidenten F. D. Roosevelt, einem Jugendfreund des Bauherrn Prof. Dr. med. F. M. Groedel. Die Geschichts- und Baudaten zum Kerckhoff-Institut wurden hier – wie im DEHIO-Programm vorgeschrieben, als „Träger geschichtlicher Überlieferung“ erstmals herausgestellt und haben sich in korrigierender Weise durchaus nicht als „präfaschistisch“ erwiesen – wie leider in früherer Lehrmeinung behauptet.⁷

⁷ H. G. EVERS, Kunst des 20. Jahrhunderts in Hessen: Architektur, Hanau 1966; BRITTA SPRANGER, Das William G. Kerckhoff-Institut Bad Nauheim. Seine Stifter und seine Baugeschichte (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 89), Darmstadt-Marburg 1993; DIES., Architekt August Metzger zum 120. Geburtstag, in: AHG NF 61/2003, S. 357-360.